

Christian Niemeyer

# **Sozialpädagogik als Sexualpädagogik**

Beiträge zu einer  
notwendigen Neuorientierung  
des Faches als Lehrbuch

Mit einem Vorwort von Micha Brumlik



Mit Online-Material

**BELTZ** JUVENTA

Christian Niemeyer  
Sozialpädagogik als Sexualpädagogik



Christian Niemeyer

# **Sozialpädagogik als Sexualpädagogik**

Beiträge zu einer notwendigen  
Neuorientierung des Faches als Lehrbuch

Mit einem Vorwort von Micha Brumlik

Mit Online-Material

**BELTZ** JUVENTA

## Der Autor

Christian Niemeyer, Jg. 1952, Dr. phil. habil., Dipl.-Päd., Dipl.-Psych., war bis 2017 – seitdem im Ruhestand – Professor für Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt Erziehung und Bildung und Erziehung in früher Kindheit am Institut für Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Wohlfahrtswissenschaften der Technischen Universität Dresden.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-6014-0 Print

ISBN 978-3-7799-5290-9 E-Book (PDF)

1. Auflage 2019

© 2019 Beltz Juventa

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Ulrike Poppel

Satz: text plus form, Dresden

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor\_innen und Titeln finden Sie unter: [www.beltz.de](http://www.beltz.de)

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	11
<b>Prolog</b>	15
<b>Kapitel I</b>	
<b>Sozialpädagogik als Sexualpädagogik – einführende Bemerkungen zur überfälligen „sexualpädagogischen Wende“ von Disziplin und Profession</b>	23
<b>Kapitel II</b>	
<b>Play: Die sexuelle Frage im Verlauf der neueren (Sozial-)Pädagogikgeschichte von 1750 bis 1895</b>	46
1. Das 19. als das angeblich ‚pädagogische‘ Jahrhundert – ein Problemaufriss	49
1.1 Warming up: Über das ‚bunte‘ Leben (und Lieben)	51
1.1.1 Nietzsches ‚Mögliche‘: Voltaire, Stendhal und Lord Byron, in Abgrenzung betrachtet zu einigen seiner ‚Unmöglichen‘, Rousseau etwa oder Kant	52
1.1.2 Das 19. Jahrhundert und die erste sexuelle Revolution, betrachtet durch die Brille Nietzsches	65
1.1.2.1 Sand et Musset	70
1.1.2.2 „Les Frères de Goncourt“	85
1.1.2.3 Oscar Wilde	91
1.2 Cooling down: Über Liebe in Zeiten der Syphilis	94
1.2.1 Stendhal	94
1.2.2 Maupassant	97
1.2.3 Flaubert	106
1.2.4 Baudelaire	113
1.2.5 „And the looser seems to be....“: Nietzsche	115
1.2.6 Nietzsche gibt sich nicht geschlagen, versetzt sich gedanklich zurück ‚unter Töchter der Wüste‘ – und entdeckt die Forderung nach Safer Sex	120

### Kapitel III

<b>Replay: Das 19. Jahrhundert, sich allmählich in ein sozialpädagogisches mit sexualitätstheoretischem Defizit wandelnd</b>	125
1. Rousseau, der Vorlagengeber	132
2. Pestalozzi, genannt ‚Chancentod‘	142
3. Wichern, der Rechtsaußen, der sich im Kreuz verding	150
4. „And the winner is...“: Nietzsche	153
4.1 Die Frage nach dem ‚Revier‘ als Frage an zwei ‚gebrannte Kinder‘	154
4.2 Nietzsche als Reformpädagoge <i>avant la lettre</i>	159
4.3 Nietzsche als Kulturpädagoge anti-metaphysischen Zuschnitts	160
4.3 Nietzsche – als Kulturpädagoge der eigentliche Antipode aller Tenorths & Co. aus dem philosophischen ‚Revier‘?	164
4.4 Nietzsche als ‚unzeitgemäßer‘ Sexualpädagoge	165

### Kapitel IV

<b>„Geist? Was ist mir Geist! Was ist mir Erkenntniß! Ich schätze nichts als A n t r i e b e“. Nietzsches Triebphilosophie, im Kontext eines Briefes an Lou von Salomé betrachtet und als Teil einer ‚Psychoanalyse <i>avant la lettre</i>‘ gelesen</b>	170
---	-----

### Kapitel V

<b>Und was ist mit Syphilis? Über die mutmaßlichen Hintergründe für eine offenkundig „verschwiegene Wahrheit“ (Zarathustra) bei Nietzsche, aber auch in der literarischen Sozialpädagogik- und Vererbungskonstruktion des Émile Zola (1840–1902)</b>	186
1. Über (die) Syphilis (Nietzsches)	186
2. Über die (Folgen der) Nicht-Thematisierung von Nietzsches Syphilis	189
3. Zwei Gespenster gehen um in Zolas Romanen: Syphilis – und Nietzsche	191

### Kapitel VI

<b>Und was ist mit Luther? Über das eigentliche geistige wie geistliche Zentrum aller ‚Schwarzen (Sozial-)Pädagogik‘ und Nietzsches „Schwert“ wider das Böse der Reformation zugunsten des Guten der Renaissance</b>	197
1. Luther zwischen 1933 und 1945 (im Vergleich zu Nietzsche)	199
2. Luther als Erzieher (im Vergleich zu Nietzsche)	202
3. „Here we go again...“: Luther und die Syphilis	208
4. „... and again“: Über die Syphilis ‚der‘ Renaissance-Päpste	211

5. „... and again“: Über Oskar Panizzas Nietzsche-Überbietungsgeste in seiner Anti-Syphilis-Groteske *Das Liebeskonzil* (1894) 218
6. Quod erat demonstrandum: Nietzsches 95 Thesen, gelesen als Vorschein einer ‚weißen‘, sozialpädagogisch aufgeklärten Sexualpädagogik 222

## Kapitel VII

- Hans Paasche unter Töchtern der Wüste? Über die mutmaßlichen Hintergründe der sexualerzieherischen Ambition in Herrmann Poperts Anti-Syphilis-Roman *Helmut Harringa* (1910)** 228
1. Hans Paasche, von der Satire *Lukanga Mukara* (1913) ausgehend rückwärts betrachtet bis zu seinem tiefsten Geheimnis 229
  2. *Helmut Harringa* – ein Anti-Syphilis-, Anti-Nietzsche- und, letztlich, Anti-Paasche-Roman? 237
  3. Paasche im Mai 1920: Mord? Totschlag? Suizid? 244

## Kapitel VIII

- Wandervogel: Die Päderastie an der Wiege der deutschen Jugendbewegung? Eine Journalistenthese und deren Claqueure auf dem Prüfstand kritischer Jugendbewegungshistoriographie** 250
1. Heinrich Sohnrey (1859–1948): Ein ‚alter Herr‘ an der ‚Wiege der deutschen Jugendbewegung‘ mit ziemlich brauner Weste 255
  2. Hermann Hoffmann[-Fölkersamb] (1875–1955) – oder: Vom Wandern als Revolutions- wie Sexprophylaxe 257
  3. Ludwig Gurlitt (1855–1931): Vom Wandern aus Perspektive eines Oberlehrers, der anfangs für Nietzsche und später für Karl May schwärmte sowie am Ende für ‚hochgebaute, goldblonde, blitzäugige Germanen‘ (à la Wilhelm Schwaner) 259
  4. Karl Fischer (1881–1941) – ein autoritärer Asket mit Ehrensold der HJ und Tendenzen hin zum gleichen Geschlecht 261
  5. Hans Breuer (1883–1918) – ein schwer rückwärtsgewandter ‚Zupfgeigenhansl‘ mit Hang zum Liebesidyll vom Typ Hausfrau (und Mutter) 264
  6. Hans Blüher (1888–1955), ein ‚Invertierter‘, der seine Homosexualität als Männerbundideologie schön schrieb und derlei als ‚Revolution‘ verbrämte, im erweiterten Kontext betrachtet 268
  7. Fazit: Oelkers’ Füller – nur ein Tintenkleckser? 275

## Kapitel IX

### Völkische Sexualitätskonzepte in Jugendromanen und Erzählungen

<b>Jugendbeweger. Eine kleine Bücherschau der Jahre 1912 bis 1937</b>	279
1. Hermann Burte: <i>Wiltfeber, der ewige Deutsche</i> (1912)	280
2. Artur Dinter: <i>Die Sünde wider das Blut</i> (1918)	286
3. Hjalmar Kutzleb: <i>Das Brautpaar</i> (1922) – und weiterer völkischer Schund, bis hin zu <i>Gorgo</i> (1937)	288
4. Hans Zöberlein: <i>Der Befehl des Gewissens</i> (1937)	293

## Kapitel X

### Vom Nutzen und Nachteil der Säuglingsonanie für das (Über-)Leben.

### Oder: Herman Nohl und die *Zeitschrift für Kinderforschung*

zwischen 1923 und 1938	296
------------------------	-----

## Kapitel XI

„Wer zweimal mit derselben pennt...“ Über die dunkle Seite der Studentenbewegung und der (dritten) „sexuellen Revolution“	309
--	-----

1. Was sich da alles so hinweglästern lässt, nach den Methoden à la Götz Aly	310
2. Und was da alles war: Summerhill, „Whole lotta love“, Jerry Rubin & Co.	314
3. Über die wirklich ziemlich dunkle Seiten der Studentenbewegung, zum Beispiel Wilhelm Reich (und die Folgen)	319
4. Wie wäre es (gewesen) mit ein wenig Theorie, etwa Adorno plus Bloch/Nietzsche?	325

## Kapitel XII

Über ‚sexuelle Verwahrlosung‘ aus sozialpädagogisch- nietzscheanischer Perspektive	329
---	-----

## Kapitel XIII

Sexualpädagogik der Einfalt? Wieso Aufklärung gerade jetzt, nach dem Skandal um die „Horror-Kita“ ( <i>Bild</i> ) in Mainz, an der Zeit ist, vor allem jene über (katholische) Gegenaufklärer	341
---	-----

## Kapitel XIV

Sex sells? Moral Panic works? Mutmaßungen über den Niedergang des Projekts ‚Pädagogik als Wissenschaft‘ am Beispiel der Erstedition von Gustav Wynekens autobiographischem Text <i>Kritik der Kindheit</i> (1944)	352
1. Zur These	352
2. Zur Person Gustav Wyneken (1875–1964)	360

3. Zum Text	365
4. Zum Kommentar	372
5. Fazit	380

## Kapitel XV

### Sozialpädagogik als sexualpädagogisch ambitionierte Wissenschaft und Profession – ein Versuch

1. ‚Sozialpädagogik als Wissenschaft‘ – Sackgassen und Überholspuren	387
1.1 Old School: Wissenschaftlichkeit im Zeichen der „sozialen Frage“	388
1.2 New School: Wissenschaftlichkeit im Zeichen der „sexuellen Frage“	390
2. ‚Sozialpädagogik als Profession‘ – Sackgassen und Überholspuren	392
2.1 Old School: Sozialpädagogische Professionalität im Zeichen des „Ich denke“	394
2.2 New School: Sozialpädagogisch-sexualpädagogische Professionalität im Zeichen des „Es denkt“	400
2.2.1 Der ‚Vordenker‘: Nietzsche	403
2.2.2 Der „Chefdenker“: Freud	405
2.2.3 Ein Beispiel: Die Methodenlehre der New School	408

### Epilog

## Dokumentenanhang

### Pädagogische Professionalität, Macht und Sexualität in non-formalen Sozial- und Bildungseinrichtungen (2011)

### Literatur

### Danksagung

## Online-Material

### E-Book

2029: „Game over, AFD!“ Oder: *Sozialpädagogik als Sexualpädagogik*, reloaded. Ein Beitrag vom Typ „fröhliche Wissenschaft“ zu einer notwendigen Neuorientierung der Politik als Lesebuch

Das Online-Material können Sie über unsere Internetseite (<http://beltz.de>) herunterladen und ausdrucken. Sie kommen zu dem E-Book, indem Sie auf die Seite des Titels gehen, den Link zum E-Book anklicken und dann folgendes Passwort eingeben: NieMEYer (Groß- und Kleinschreibung beachten).



# Vorwort

Die wissenschaftstheoretische Literatur der 1970er und 1980er Jahre war nicht zuletzt von der Frage fasziniert, wie, warum und unter welchen Umständen herkömmliche wissenschaftliche Weltbilder von neuen abgelöst wurden; das klassische, meist diskutierte Beispiel war die Ergänzung, nein Überholung der klassischen Physik Newtons durch Einsteins Relativitätstheorie sowie Plancks und Heisenbergs Quantenphysik. Während der mittlerweile so gut wie vergessene Kritische Rationalismus Karl Raimund Poppers von der normativen Überzeugung ausging, dass wissenschaftliche Theorien dann hinfällig werden, wenn zunehmend mehr ihrer Erklärungen widerlegt, falsifiziert werden, gelang dem Wissenschaftshistoriker Thomas S. Kuhn mit seinem inzwischen zum Klassiker gewordenen Buch „Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“ – es erschien in englischer Sprache erstmals 1962, auf Deutsch 1967 – der Nachweis, dass die Wissenschaftsgeschichte dieser Logik eben nicht folgt: Wissenschaftliche Revolutionen finden dann statt, wenn Einzelne oder Gruppen von Wissenschaftlern sich aus unterschiedlichsten Gründen einem neuen, so noch nicht bekannten „Paradigma“ anschließen, das fruchtbare, freilich ganz andere als die herkömmlichen, Ergebnisse – Erklärungen und Prognosen – ermöglicht. Für Kuhn selbst bedeutete der Begriff Paradigma: „...die ganze Konstellation von Meinungen, Werten, Methoden usw., die von den Mitgliedern einer gegebenen Gemeinschaft geteilt werden. Andererseits bezeichnet er ein Element in dieser Konstellation, die konkreten Problemlösungen, die, als Vorbilder oder Beispiele gebraucht, explizite Regeln als Basis für die Lösung der übrigen Probleme der ‚normalen Wissenschaft‘ ersetzen können.“

So Kuhn in einem Postskriptum zu seinem Buch aus dem Jahr 1969.

Dabei galt schon damals, dass die positivistische Annahme einer Einheitswissenschaft nicht zutreffen konnte, dass Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften unterschiedlichen Logiken folgen, mehr noch: dass diese Wissenschaftstypen – so die zweite Frankfurter Schule nach Jürgen Habermas – radikal unterschiedlichen Erkenntnisinteressen folgen: die Naturwissenschaften dem Interesse nach Weltbeherrschung, die Geisteswissenschaften dem hermeneutischen Nachvollziehen und Verstehen anderer oder früherer Lebenszusammenhänge sowie die Sozialwissenschaften einem „emanzipatorischen Interesse“ derart, dass die Einsicht in die Genese und Wirkungsweise sozialer Strukturen ihre Aufhebung ermöglichen kann. Als weiterer Typus wurde um die Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert der Typus der „Kulturwissenschaften“ postuliert, dem es ähnlich, aber doch anders als den Geisteswissenschaften darum geht, zu verstehen: allerdings nicht nur historische Taten oder sprachliche Äußerungen,

sondern alles, was Menschen jeweils tun oder manifestieren – und zwar als bewussten oder unbewussten Ausdruck ihrer jeweiligen Lebensform. Das wiederum bringt sie in die Nähe der Sozialwissenschaften – ohne jedoch dem „emanzipatorischen“ Interesse ähnlich nahe zu sein.

Diese Erinnerung an vor vierzig Jahren intensiv geführte Grundlagendebatten ist unerlässlich, um Anspruch und Rang des vorliegenden Buches zu bestimmen. Geht es doch dem Autor, Christian Niemeyer – er hat selbst mehrere grundlegende Werke zur Geschichte der Sozialpädagogik und ihrer Theorie verfasst –, um nicht mehr und nicht weniger als um eine „wissenschaftliche Revolution“. Kenner der Geschichte der sozialpädagogischen Disziplin werden sich erinnern: Sie begann in ihrer modernen Variante mit Klaus Mollenhauers 1959 erschienenem Buch über die Ursprünge der Sozialpädagogik in der industriellen Gesellschaft, um dann – frühestens seit dem Band *Gefesselte Jugend – Fürsorgeerziehung im Kapitalismus* aus dem Jahr 1976 – von explizit marxistischen, psychoanalytischen, zuletzt dann systemtheoretischen Ansätzen – etwa von Bommers und Scherr – ergänzt zu werden.

Vor diesem disziplinären Hintergrund zielt die vorliegende Studie Christian Niemeyers auf nicht weniger als eine im obigen Sinne „wissenschaftliche Revolution“ im Kuhn’schen Sinne, denn: Wurde die Geschichte der Sozialpädagogik bisher gesellschaftsgeschichtlich: als Ausdruck der industriellen Gesellschaft, des Kapitalismus oder der funktionalen Differenzierung gelesen, so zielt Niemeyer mit seinem neuen Buch auf eine von ihm postulierte andere Grundkonstante: auf die menschliche Sexualität und das Leiden an ihr; und das eben nicht, um Sozialpädagogik, wie das etwa seit Siegfried Bernfeld oder August Aichhorn der Fall war, als einen im weitesten Sinne professionsbezogenen Anwendungsfall psychoanalytischer Einsichten zu konzeptualisieren. Und zwar solcher psychoanalytischer Einsichten, die individuelle Fehlentwicklungen, die Stigmatisierung von Gruppen und oder Einzelnen sowie harte Sanktionspraxen gegenüber Abweichlern aus unterdrückten sexuellen Bedürfnissen heraus erklären und entsprechend aufheben wollen.

Um all das geht es Niemeyer im vorliegenden Buch nicht: Vielmehr versucht er sich an nicht weniger als an einer Gesellschaftsgeschichte als Sexualgeschichte, einer Sexualgeschichte, die sich wiederum an kulturwissenschaftlichen Fallstudien zu Nietzsches Syphilis über Luthers Verhältnis zur Sexualität bis hin zum Verhältnis der deutschen Jugendbewegung zu Homosexualität und Päderastie zu bewähren hat. Dann aber zeigt sich, dass Sexualität ein bisher viel zu wenig beachtetes, stets mitlaufendes Motiv eines großen Teils der im weitesten Sinne (sozial-)pädagogischen Theorieentwicklung war, ja – mehr noch – sie bereits die klassischen Grundlagentwürfe von Rousseau über Pestalozzi bis hin zu Herman Nohl und Gustav Wyneken begleitet hat. Somit geht es nicht um eine Sexualpädagogik neuen Typs – auch nicht, was die professionstheoreti-

sche Entfaltung dieser Überlegungen angeht, sondern darum, die Entfaltung der sozialpädagogischen Theorie und Praxis seit ihren frühesten Anfängen auf ein ihr selbst nicht bewusstes und schon gar nicht verstandenes Grundproblem hinzuweisen: das Leiden an der Sexualität.

Damit entfaltet Niemeyer einen theoriegeschichtlich noch zu wenig beachteten Gedanken Sigmund Freuds. In seiner Schrift *Hemmung, Symptom und Angst* etwa erwägt Freud, dass sich die Kastrationsangst unter der „Maske der Syphilophobie“ erhält, „nachdem man erfahren hat, dass zwar die Kastration nicht mehr als Strafe für das Gewährenlassen der sexuellen Gelüste üblich ist, aber dafür der Triebfreiheit schwere Erkrankungen drohen.“ (Gesammelte Werke, Bd. XIV, S. 180) In einer etwas früheren, vor allem zivilisationskritischen Schrift Sigmund Freuds, in *Massenpsychologie und Ich-Analyse* – einer Schrift, die in gewisser Weise die späteren faschistischen Entwicklungen vieler europäischer Staaten vorwegnahm – lesen wir mit Blick auf politische, ja sozialistische Gleichheitsforderungen:

„diese Gleichheitsforderung ist die Wurzel des sozialen Gewissens und des Pflichtgefühls. In unerwarteter enthüllt sie sich in der Infektionsangst der Syphilitiker, die wir durch die Psychoanalyse verstehen gelernt haben. Die Angst dieser Armen entspricht ihrem heftigen Wunsch, ihre Infektion auf die anderen auszubreiten, denn warum sollten sie allein infiziert und von so vielem ausgeschlossen sein und die anderen nicht? [...] Das soziale Gefühl ruht also auf der Umwendung eines erst feindseligen Gefühls in eine positiv betonte Bindung von der Natur einer Identifizierung.“ (Ges. Werke, Bd. XIII, S.134)

Einer pessimistischeren Einschätzung prosozialer, gerechtigkeitsorientierter Haltungen wird man seit den Staatstheorien frühneuzeitlicher Theoretiker, etwa von Thomas Hobbes oder Bernard de Mandeville, nur selten begegnen. Dabei kann und soll es auch nicht darum gehen, den damit behaupteten grundlegenden gattungsgeschichtlich angelegten radikalen Egoismus zu verabsolutieren, wohl aber, derlei Überlegungen in angemessener Weise ideologiekritisch zu verwenden, um falsche Formen von beanspruchter Sozialität ihrer Dürftigkeit und damit letztlich repressiven Funktion zu überführen.

Damit schließt sich für den Theoretiker der Sozialpädagogik und ihrer Geschichte, für Christian Niemeyer, ein Kreis. Von seinen Arbeiten über den neukantianischen, den idealistischen, zu lange vergessenen Paul Natorp über den jeder falschen Form von Vergemeinschaftung gegenüber misstrauischen Friedrich Nietzsche bis hin zu Nietzsche, dem Syphilitiker. Indem Niemeyer Leben und Leiden Nietzsches mitsamt seiner Haltung kritischer Individualität auf einen gesellschaftsgeschichtlichen Kontext zurückführt, dessen der große Individualist selbst nicht gewahr war, wird deutlicher, auf welche sexualgeschichtliche Konstellation Nietzsche etwa im Paragraphen 268 von *Menschliches Allzu-*

*menschliches II* verweist, wenn er – ohne Zweifel mit Bezug auf die Syphilis – schreibt:

„Es jammert uns, wenn wir hören, dass einem Jünglinge schon die Zähne ausbrechen, einem andern die Augen erblinden [...] Weshalb leiden wir hierbei eigentlich? Weil die Jugend fortführen soll, was wir unternommen haben, und jeder Ab- und Anbruch ihrer Kraft unserem Werke, das in ihre Hände fällt, zum Schaden gereichen will.“

Tatsächlich: Sozialpädagogik sollte und wollte stets mehr und anderes sein als lediglich eine Praxis der Renormalisierung von Abweichlern, sondern – auch und vor allem, von Anfang an – ein politisches Projekt zur besseren, gerechteren Gestaltung menschlicher, gesellschaftlicher Zukunft. Wäre da nicht stets, mehr oder minder unbemerkt mitlaufend die Sexualität gewesen – von Prüderie, Angst und Neid ebenso bedroht wie von infektiösen Bakterien.

Indem Christian Niemeyer erstmals auf diese Zusammenhänge hinweist, gelingt ihm nicht weniger als ein überraschender Paradigmenwechsel in Theorie und Geschichte der Sozialpädagogik – allemal gleichen Ranges wie die industriegesellschaftlichen und kapitalismuskritischen Perspektiven der 1960er und 1970er Jahre. Ob aus diesen Überlegungen eine theorie- und disziplingeschichtliche Revolution wird, wird sich an der Debatte über die auf- und anregenden Thesen dieses Buches erweisen.

Micha Brumlik  
Februar, 2019

# Prolog

*„Sein Leben zwischen zarten und absurden Dingen verbringen;  
der Realität fremd, halb Künstler, halb Vogel und Metaphysikus;  
ohne Ja und Nein für die Realität, es sei denn daß man sie ab und zu  
in der Art eines guten Tänzers mit den Fußspitzen anerkennt;  
immer von irgendeinem Sonnenstrahl des Glücks gekitzelt [...];  
einen kleinen Schwanz von Posse auch noch dem Heiligsten anhängend [...].“*

(Nietzsche, Nizza, den 25. März 1888)

Manche Bücher schreiben sich in einem Rutsch, andere – dieses zum Beispiel – in mehreren, teils Jahre auseinanderliegenden Schüben, und das zumeist an recht divergenten Schreibtischen, die einen zum hin und her scrollen und rollen animieren, das Leben (mit Nietzsche geredet) „zwischen zarten und absurden Dingen“ (KSA 13: 217) verbringend. In meinem Fall tragen diese Schreibtische Namen wie „Sozialpädagogik“, „Jugendbewegung“ sowie, beinahe hätte ich es vergessen: „Nietzsche“ (wie man möglicherweise auch diesem Buch anmerkt: wenngleich, mit Adorno gedacht<sup>1</sup>, den echten Nietzsche *an* einem Schreibtisch sich vorzustellen geradezu unstatthaft wäre). Dem zentralen Thema dieses Buches – der Sexualität – ist nicht wirklich ein Schreibtisch zugedacht, im Gegensatz zum hier lebhaft beworbenen, als E-Book diesem Band beigegebenen Supplement 2029: *Game over, AfD! ‚Sozialpädagogik als Sexualpädagogik‘, reloaded. Ein Bericht vom Typ ‚fröhliche Wissenschaft‘ zur notwendigen Neuorientierung der Politik als Lesebuch*. Die Rahmenstory, deutlicher und um ein wenig neugierig zu machen: die durch Nietzsches Beispiel inspirierte Dreiecks-Lovestory zu diesem Projekt ist vor vielen Jahren entstanden. Klarere Konturen gewann das Ganze ab 2015 parallel zum von mir grollend registrierten unheimlichen Aufstieg der AfD – und nun, eben mit diesem von meinem Verleger Frank Engelhardt dankenswerterweise angeregten E-Book-Supplement, soll es helfen, vertiefend und rekapitulierend Themen des vorliegenden Buches im erzählerischen Zusammenhang wieder aufzunehmen und, im Interesse einer Neuorientierung auch ‚der‘ Politik, weiterzuführen, sei es im Seminarzusammenhang, sei es qua privater Lektüre, etwa auf dem vielfach beschworenen Sonnendeck, wo man sich mittels des E-Books beschwingt hinweglachen kann über das aktuell welt-

---

1 Anspielung auf Adornos Bonmot, man könne Nietzsche „so wenig in einem Büro, in dessen Vorraum die Sekretärin das Telefon betreut, bis fünf Uhr am Schreibtisch sich vorstellen, wie nach vollbrachtem Tagewerk Golf spielend.“ (Adorno 1998, Bd. 4: 148)

weit auftretende Gespenst des Rechtspopulismus, im Wissen um einige neue Tricks, ihm den Garaus zu machen. Ja, all dies ist in jenem Supplement zu studieren, das im Übrigen – umgekehrt gilt dies auch für dieses Buch – je für sich verständlich ist und das alles drei sein will: Spaß, Spiel, Spannung, das vierte noch oben drauf: gehobene Bildung.

Bevor nun aber die Schwester aus dem ‚Land der runtergezogenen Mundwinkel‘ um die Ecke kommt, vieldeutig ihren Ausweis als ‚Anti-Euphemismus-Bbeauftragte der Bundesregierung‘ vorzeigend, lieber zurück zu der eben liegengelassenen Frage, warum in meinem Arbeitszimmer eigentlich kein Schreibtisch steht mit der Aufschrift „Sexualität“. Ganz einfach, halte ich es in dieser Frage doch wie wohl die meisten: Sex interessiert mich seit meiner Pubertät, seit meiner Hoffnung also, dereinst, als Student – damals für mich ein magisches Wort nahe am landläufigen Versprechen des Marlboro-Man, heute, in der Variante ‚Studierender‘, eine Vokabel ganz ohne Sexappeal, – und in der Folge als Mitglied des SDS am ganz neuen Leben mitzuwirken, als ‚Bruder Longhair‘ à la Jerry Rubin und in einer Kommune, ganz ohne „Besitzanspruch“, auch auf die gerade dort je verfügbare Partnerin. Wie dieser Traum vom besseren Leben weiterging – darauf wird zurückzukommen sein (s. XI) –, weiß man aus derart vielen anderen vergleichbaren Lebensläufen, dass ich mich hier auf einen Hinweis beschränken möchte: als ich, endlich und aufgrund hier nicht zu erläuternder Verzögerungen, die in der Summe meinen anti-pädagogischen Grundzug zu rationalisieren erlaubten, das Abitur geschafft hatte, gab es den SDS nicht mehr, dafür bald Schreckensworte wie R-A-F und die damit unweigerlich entgleisenden Debatten über Politik in Seminaren und am elterlichen Familientisch. Hiermit – ich gestehe es zu – wird die Sache langweilig und droht sich in eine schlechte Nachricht zumal für Alt-68er zu wenden derart, wonach da offenbar wieder einmal einer auszog, die Welt das Fürchten zu lehren, um schließlich, nach seinem Marsch durch die Institutionen, als Bettvorleger zu landen oder jedenfalls doch als etwas gut Geöltes im Hause der Familie und der Gelehrten.

Ob es sich in meinem Fall wirklich so verhält, müssen andere entscheiden. Dagegen spricht, dass ich mir nach meiner akademischen Primärsozialisation im Geiste Freuds sehr viel später auch noch Nietzsche-Augen anschaffte im Vertrauen auf Nietzsches Versprechen, „j e m e h r Augen, verschiedene Augen wir uns für dieselbe Sache einzusetzen wissen, um so vollständiger wird unser ‚Begriff‘ dieser Sache, unsre ‚Objektivität‘ sein.“ (KSA 5: 365) Denn die Entscheidung pro Nietzsche unmittelbar nach meiner ‚Verurteilung‘ zu lebenslänglich durch die sächsische Staatsregierung hatte durchaus etwas karrieremäßig Unkluges, fast schon Rebellisches, mindestens aber die Aura einer, mit Nietzsche geredet und also bespottet, Strafe für den derart Strafenden. Mir schien es deswegen geboten, sozialpädagogische Motive geltend zu machen, etwa Solidarität mit und Hilfe für einen zu Unrecht ausgegrenzten, mit dem Nimbus eines

DDR-,Staatsfeindes‘ versehenen Pastorensohn aus Röcken b. Leipzig. Die Dramatik liegt hier auf den Hand: Hilfe für Nietzsche, auch noch mit theorierekonstruktivem Anspruch, ausgerechnet vom Repräsentanten einer Disziplin, die Wissenschaft ja angeblich nur vom ‚Hörensagen‘ kennt? Die sich dafür aber, als Profession, auf den Schulterchluss mit Mühsamen und Beladenen sowie Außenseitern gut versteht, aber sich nicht nachsagen lassen will, sie habe diesem Auftrag im Fall Nietzsche zuwidergehandelt, ihrer einseitigen Orientierung an Marx und Habermas zuliebe? Und die infolgedessen ihr Theorieprogramm nur unzureichend entfaltet habe?<sup>2</sup> So dass es am Ende dieses Buches (s. XV/2) der Old School zugerechnet werden wird? Fragen wie diese deuten es an: Es ist kaum wahrscheinlich, dass jemand wie der hier Beschriebene als etwas gut Geöltes im Haus der Sozialpädagogik (wahlweise: der Nietzscheforschung; der Jugendbewegungsveteranen etc. pp.) Heimat fand.

Nach dermaßen zahlreichen schlechten Nachrichten fühle ich mich verpflichtet, auch einmal eine gute unterzubringen und, allgemein, das zentrale Anliegen dieses Prologs nicht aus dem Blick zu verlieren, also: Hier, als eine Art Gebrauchsanweisung (etwa für Lehrende oder sonst wie Eilige) der Hinweis, dass man jedes Kapitel dieses Buches je für sich lesen und verstehen kann. Wen also das von meinem Schreibtisch „Nietzsche“ entnommene genauso wenig interessiert wie das meinem Schreibtisch „Jugendbewegung“ entlehnte, kann die Kapitel IV (ad Nietzsche) sowie VII, VIII und IX einfach überschlagen. Mehr als dies: Man kann auch einfach irgendwo anfangen, zur Not auch mittendrin, etwa, weil einen dieser interessiert, mit Charles Baudelaire (s. II/1.2.4) – darf sich dann aber nicht beschweren, wenn einem der Titel *Sozialpädagogik als Sexualpädagogik* fast ein Etikettenschwindel dünkt angesichts des Gelesenen, für das man selbst wohl eher die Überschrift (so der Vorschlag eines Kollegen) *Über Philosophie und Literatur unter den Bedingungen von Syphilis* gewählt hätte. Deswegen, allem Freiheitsbegehren und Anti-Paternalismus zum Trotz: Bitte, liebe Leserin, lieber Leser<sup>3</sup>, lassen Sie die nun folgende schlechte Nachricht nicht außer Acht: Kapitel I ist Pflichtlektüre, ohne Zurkenntnisnahme dieses, wenn man so will, „Making of“ dieses Buches werden Beschwerden über mangelnde Passgenauigkeit des Inhalts bezogen auf die Verpackung nicht entgegengenommen. Und: Ohne Lektüre von Kapitel XV rasselt man bestimmt durch die Abschlussprüfung (gesetzt, so etwas gibt es heutzutage überhaupt noch und dieses Buch hätte sich als Seminarlektüre qualifiziert, wozu ich natürlich dringend raten würde, allein schon meines Verlegers wegen). Schließlich: Dieses Buch ist keine Aufsatzsammlung, es wurde vielmehr um fünf zuvor schon an-

---

2 Klaus Mollenhauer hatte ich kurz vor seinem Tod in einem längeren Briefwechsel fast schon zu dieser These bekehrt...

3 Ab jetzt im strengen Wechsel zwischen weiblicher und männlicher Form, jeweils dann für das Ganze zu lesen.

dernorts veröffentlichte, aber, wo notwendig, aktualisierte Kapitel herumgebaut<sup>4</sup>, will also als aus einem Guss entstanden wahrgenommen werden.

Dabei sei, mit Seitenblick auf Kapitel II, gerne eingeräumt, dass man Geschichte auch anders betreiben kann als mittels des Nacherzählens von Geschichten, ziemlich schlüpfrigen sogar, deutlicher: dass man die Geschichte der Sexualität des 19. Jahrhunderts auch als Geschichte der Standesehe, der Liebesheirat, der Prostitution, des Kondoms, der Geschlechtskrankheiten, der sexuellen Zwischenstufen, der großen Sexualwissenschaftler oder – um ein besonders gelungenes Beispiel herauszustellen – als Geschichte des Körpers (vgl. Sarasin 2001) hätte erzählen können. Und nicht, wie hier intendiert, am Leitfaden Syphilis unter Konzentration auf französische Belletristik des 19. Jahrhunderts. Warum dies eigentlich so und nicht anders? Nun, es wird wohl erst so recht in den Kapiteln IX/4 und X deutlich und im Epilog noch einmal aufgegriffen: nicht nur Nietzsches wegen, sondern, und dies zugleich als *Merk- und/oder Streitsatz Nr. 1*:<sup>5</sup>

Von der Syphilis, dieser hochansteckenden und die Säuglingssterblichkeit in ungeahnte Höhen treibenden Geschlechtskrankheit, führt ein gerader Weg hin zu Zwangssterilisation und Euthanasie bis nach Auschwitz.

Dies verleiht der hier bevorzugten Erzählweise, vom Ende her gedacht, einen Moll-Ton – den zu Gehör zu gelangen nicht unbedingt jedem gleich wichtig war (und ist).

Lassen Sie, liebe Leserin, mich dies noch ein wenig erläutern. Am Anfang – ich meine jetzt: nach meiner Verbeamtung, derer ich eben womöglich etwas zu spöttisch gedachte im Stil des im Motto aufgerufenen ‚einen-kleinen-Schwanz-von-Posse-auch-noch-dem Heiligsten-anhängend‘-Modus, – war bei mir pure Freude und Neugier, was Nietzsche angeht, Kunststück: Zum Glück war durch Zufall das Erste, was mir in die Hände fiel, um ein gegen meinen damaligen Helden Rousseau gerichtetes Zitat ‚dieses Nietzsche‘ zu überprüfen, Aphorismen aus *Die fröhliche Wissenschaft V* – keine Blendgranaten vom Typ ‚Peitsche‘ oder ‚Wille zur Macht‘, wie ich von meinem Vater her gemutmaßt hatte, sondern das brillante geistige Feuerwerk eines Genies. Wie, so fragte ich mich bald, hat es eigentlich von daher zum ominösen Turiner Zusammenbruch vom Januar 1889 kommen können? Nur wenige Arbeiten, allen voran Pia Daniela

---

4 Es geht um die Kapitel IV, V, X, XIII und XIV, also um ca. 20 % des Gesamttextes.

5 Merk- und/oder Streitsätze werden im Folgenden in unregelmäßigen Abständen dargeboten, um die Bleiwüste zu durchbrechen, vor allem aber, um dieses Buch und seinen E-Book-Zwilling (in welchem auf diese durchnummerierten Sätze Bezug genommen wird) für den Einsatz in der akademischen Lehre attraktiver zu machen.

Volz' (heute: Schmücker) Studie *Nietzsche im Labyrinth seiner Krankheit* (1990) und die hier nachlesbaren Argumente, wiesen hier eine wichtige Spur – hatten aber, wie aus dem Segment neuerer Nietzscheforschung betriibt zur Kenntnis zu geben, letztlich keine Chance gegen Themenvereinfacher wie Richard Schain (*The Legend of Nietzsche's Syphilis*, 2001) beziehungsweise gegen das Bedürfnis im Mainstream der Nietzscheforschung, von Fragestellungen wie diesen dauerhaft entlastet zu werden. Mit Corinna Schubert (2011: 193) geredet und (meta-) gespottet: „[D]en Schwierigkeiten des Textes“ durch Rückgriff auf das Biographische auszuweichen, war offenbar nicht ‚jederfraus‘ Sache. Oder, um wieder auf das Allgemeine zu kommen und damit auf *Merk- und/oder Streitsatz Nr. 2*:

Im Sog der abnehmenden Präsenz von Nietzscheforschern im Korpus und Kanon der akademischen Philosophie droht Nietzsche, jedenfalls im deutschen Sprachraum, zur alleinigen Beute der Literaturwissenschaft zu werden – ein Fach, das der biographischen Methode längst schon Valet gesagt zu haben scheint zugunsten weniger dem Inhalt denn der Form zugewandter Zugänge.

Vermutlich kann man ‚die‘ Romanistik, mindestens jene à la Victor Klemperer, wie noch deutlicher werden wird (s. II/1.1.2), dem hinzuzählen – eine ketzerische Behauptung übrigens für jemanden von der TU Dresden. So betrachtet mag mein schlechtes Image hier hinreichend erläutert sein, auch, dass und warum ich in der Nietzscheszene als Old School und meiner Herkunft aus der Sozialpädagogik wegen als suspekt gelte, wie mir Claus Zittel (2008) in einer im Wesentlichen *ad hominem* argumentierenden Rezension in den *Nietzsche-Studien* recht drastisch zu verstehen gab.

Derlei Gegenklagen kann man gerne unter dem Stichwort ‚Larmoyanz‘ verbuchen – solange die Hauptbotschaft im Rücken dessen erhalten bleibt: Ich fühlte mich bei Vorarbeiten zu diesem Buch ziemlich auf mich allein gestellt, erlebte, ins Positive gewendet, aus dem Bereich der Nietzscheforschung für die Zwecke des vorliegenden Buches neben Daniela Schmücker eigentlich nur Giuliano Campionis *Der französische Nietzsche* (2009) als unverzichtbar. Ansonsten geht mein Dank hier, was die Literaturwissenschaften angeht, an Anja Schonlau wegen ihrer monumentalen Studie *Syphilis in der Literatur. Über Ästhetik, Moral Genie, Medizin (1880–2000)* (2005), des Weiteren an Sander G. Gilman wegen seines prächtigen Readers *Rasse, Sexualität und Seuche. Stereotype aus der Innenwelt der westlichen Kultur* (1992) sowie an Philipp Sarasin, der eine ungemein detailreiche Gesamtdarstellung *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914* (2001) vorlegte. Herausgestellt sei auch, aus der Theologie, Arnold Angenendts Studie *Ehe, Liebe und Sexualität im Christentum. Von den Anfängen bis zur Gegenwart* (2015) sowie, aus der Medizingeschichte, Alain Corbins keineswegs in die Jahre gekommene Aufsatzsam-

lung *Wunde Sinne. Über die Begierde, den Schrecken und die Ordnung der Zeit im 19. Jahrhundert* (1993), schließlich Ernst Bäumlers eher auf den Massenmarkt hin kalkulierte Studie *Amors vergifteter Pfeil. Kulturgeschichte einer verschwiegene Krankheit* (1976) unter Einschluss von Brunold Springers Buch *Die genialen Syphilitiker* (1926), das mir den Weg zurückwies zu den Renaissance-Päpsten (s. VI/4) sowie zur Wohlfahrtspflege bzw. Gesundheitsfürsorge der Kaiserzeit und zu den Klassikern der Sexualwissenschaft: Ivan Blochs sämtliche Werke, insbesondere *Der Ursprung der Syphilis* (1901). Ausgehend von den an den jeweiligen Ersterscheinungsdaten sichtbar zu machenden, seitdem fortdauernden und bis in die Gegenwart hinein wirksamen Schweigekartell gewann ein Verdacht an Nahrung, den ich in Gestalt von *Merk- und/oder Streitsatzes Nr. 3* dar bieten möchte:

Das Thema Syphilis steht für eine großflächig angelegte No-go-Area, die via Hans Paasche (s. VII/3) bis in die Jugendbewegungshistoriographie zu reichen scheint, auch in neueren sozialpädagogischen Historiographien nicht durchbrochen wird (s. III) und womöglich gar Wikipedia erobert hat, insofern das Fehlen der Todesursache ‚Syphilis‘ bei Wikipedia-Einträgen (auch im Kindler Literatur Lexikon [= KLL]) zu vielen der in diesem Buch verhandelten Syphilitiker auffällig ist und offenbar allenfalls unter dem Rubrum „böse Zungen behaupten, dass...“ Beachtung, also Nicht-Beachtung, findet.

Ein Beispiel: Das eben genannte Rubrum ist mir in Erinnerung geblieben aus einer DLF-Sendung von Almut Finck (2018) über Elisabeth von Valois (1545–1568), die dritte Gattin (ab 1559) des Königs Philipps II. von Spanien (1527–1598), des zur Zeit der Eheschließung mit der 14-jährigen zweifachen Witwers, von dem Elisabeth in der Folge im Verlauf der acht Jahre währenden Ehe fünfmal schwanger war, mit dem tragischen Ergebnis von zwei Totgeburten und letztlich auch ihrem Tod im Kindbett. Philipps (jüngster) Biograph Manfred Vasold erklärte dies sowie den Umstand eines weiteren früh verstorbenen Kindes mit der damals nun einmal sehr hohen „Säuglings- und Müttersterblichkeit“ (Vasold 2001: 79) und war auch ohne Verdacht wegen Philipps Tod nach langjährigem Leiden: „Wassersucht“ machte der Pest-Spezialist geltend sowie „eine chronische Nierenentzündung, Arthritis und Gicht.“ (ebd.: 127) Die zu diesem Zeitpunkt seit exakt einhundert Jahren auf dem Markt befindliche, an Quellenmaterial aus dieser Zeit belegte These Iwan Blochs, Spanien sei „offenbar infolge des beständigen Verkehrs mit dem Urherd der Lustseuche, mit Amerika, in ganz besonders starkem Maße von der Lustseuche heimgesucht worden“ (Bloch 1901: 239), gleichwohl habe Philipp II. das Bordellwesen toleriert (vgl. Bloch 1925: 246), war Vansold nicht eine einzige Zeile wert, auch nicht das Urteil Brunold Springers, der Philipps „syphilitischem Hirn“ alles an-

lasten wollte, auch die Zerrüttung der Finanzen, „während die Kirche über alles Maß bereichert war.“ (Springer 1926: 64)

Einverstanden: Über Brachialdiagnosen dieses Zuschnitts braucht man nicht ernsthaft zu diskutieren. Aber deswegen gleich ein ‚No-Go‘ in Fragen wie diesen verhängen oder das eingangs erwähnte ‚Böse-Zungen-Motiv‘ bemühen? Warum? Etwa, um der ‚monumentalen Historie‘ à la Nietzsche die letzte Ehre zu erweisen? Dann sei hier betont, dass Nietzsche eine ‚kritische Historie‘ ausdrücklich forderte – und den Historiker Vasold fraglich gescholten hätte wegen seiner Verehrungssucht in Sachen Philipp II., auf deren Rechnung wohl auch das Resümee zu setzen ist, wonach Philipp II. „mit Menschenleben nicht immer sorgsam um[ging]“, dies aber auch, angefangen von Iwan IV. (1553–1584) den Grausamen bis hin zu Heinrich III. von Frankreich (1551–1589), gelte: „[S]ie handeln nicht anders als er.“ (Vasold 2001: 142) Was soll man dazu sagen? Vielleicht, wie hier: Das Fach Geschichte ist zu wichtig, um es den Historikern zu überlassen? Oder, auch dies: Die Frauen sind zu wichtig, um sie den Männern zu überlassen? Und: Die Männer, Alfred de Musset beispielsweise, sind zu wichtig, um sie Romanisten wie Victor Klemperer auszuliefern? Sowie: Nietzsche ist zu wichtig, um nicht endlich auch einmal Sozialpädagogen Gehör zu schenken? Und so weiter und so fort.

Heißt zugleich: Dieses Buch will in weiten seiner Teile als innovativ gelesen werden. Im Ergebnis hat die in Kapitel II dargebotene, weitgehend auf den französischen Sprachraum konzentrierte Literatur- resp. Mentalitätsgeschichte am Leitfaden Nietzsches zumindest doch den Vorteil, dass einem das 19. Jahrhundert weit näher rückt als in herkömmlichen Pädagogikgeschichten, mehr als dies: dass sie letztere von dem durch sie selbst erzeugten Makel befreit, jenes Jahrhundert stünde nur für Grautöne und nicht für Farben, es bedürfe erst unserer Fortschrittlichkeit, deutlicher: jenes mit Reformpädagogik und Jugendbewegung angeblich anhebenden neuen Blicks vom Kind und vom Leben aus, um Gestalt zu gewinnen und zeitüberdauernde Relevanz. Weit gefehlt, wie in diesem Buch nachgewiesen werden soll und hier als *Merk- und/oder Streitsatz Nr. 4* formuliert sei:

Das 20. Jahrhundert, das lärmend als ‚Jahrhundert des Kindes‘ begann und vergleichbar lärmend als ‚sozialpädagogisches Jahrhundert‘ ausklang, wurde, was den Wandervogel betrifft, weit rückwärtsgewandter eröffnet als zumeist und bis auf den heutigen Tag dominierend berichtet, und zwar auch und gerade in Fragen der Sexualität.

Derlei und den Ursachen dessen bei Luther (s. VI) und den Folgen dessen etwa bei Herman Nohl und korsettierend dazu bei den Nazis (s. X) ist nachzugehen, wenn man der von den 68ern intendierten ‚sexuellen Revolution‘ (s. XI) nicht

unrecht tun will, sie gar, wie vom Journalisten Christian Füller intendiert und in diesem Buch skandalisiert (s. VIII), als Teil einer um 1900, eben beim Wandervogel, anhebenden und durch die 68er fortgeführten Päderastenverschwörung zu deuten beabsichtigt.

Wie wir von Überlegungen dieser Art weiterkommen hin zu einer sexualpädagogisch aufgeklärten sozialpädagogischen Fachlichkeit im Zeichen des „Es denkt“ (s. XV/3.2), kann hier natürlich nicht mehr Thema sein. Dafür ist schon die Lektüre letztlich des ganzen Buches erforderlich, ausgehend, wie angedeutet, von Kapitel I und, dies als Tipp meinerseits: der Lektüre des Epilogs sowie des Dokumentenanhangs. Dabei wünscht der Autor – der sich seinerseits so gut wie möglich beim Schreiben um selbigen bemüht hat, um sich nicht, im Sinne des Nietzsche gesprochen (KSA 5: 163), zu langweilen – viel Spaß.

## Kapitel I

# Sozialpädagogik als Sexualpädagogik – einführende Bemerkungen zur überfälligen „sexualpädagogischen Wende“ von Disziplin und Profession

Sucht man nach einer orientierungsleitenden Formel zwecks Konzentration des eigenen Leseinteresses auf die Absicht des Verfassers, die ihm Trost war und Motivator in all den Jahren, die er mitunter im dunklen Wald voll lauter, zumindest ihm bis dato unbekannter Bäume und Gewächse vor sich hin trällerte als Mutmacherformel – wie wäre es mit *Merk- und/oder Streitsatz Nr. 5*:

Dieses Buch beabsichtigt eine „sexualpädagogische Wende“ der Sozialpädagogik, die jene „anti-sexualpädagogische“ à la Jürgen Oelkers & Co. 2011 ff. rückgängig machen möchte, auf dass dieses Fach und die Pädagogik allgemein – also die Allgemeine Pädagogik – endlich auf Kurs komme und nicht von der Bildungsökonomie endgültig an die Wand gefahren wird und mit ihr der Nachwuchs, der wissenschaftliche selbstredend hinzugerechnet.

Dies klingt ziemlich ernst – deswegen einleitend erst einmal ein Witz, etwa der folgende, Lorient entlehnte: „Früher‘ war mehr Lametta“ –, ein Witz mit einem zugegebenermaßen ganz langen Bart. Ein Witz aber auch mit einem durchaus einschlägigen Hintersinn, der sofort offenbar wird, wenn man sich Benno Gammerls (2015: 226) Anspielung auf ein bitteres Scherzwort in der Schwulenzbewegung beim Rückblick auf die Zeit vor Aids erinnert. Kennt, deutlicher gefragt, auch das Thema Sex allgemein vergleichbare Wendepunkte mit Unbedarftheitsverdünnungseffekt? Wenn man den Aids-Vorläufer Syphilis bedenkt, wird eine bejahende Antwort nicht überraschen: Vor Syphilis wurde anders über Sex geredet als danach, auch über Verhütung, wie an der Geschichte des Kondoms gezeigt werden könnte und im Folgenden exemplarisch gezeigt werden soll: am – beides vermutlich überraschend – Fall Stendhal (s. II/1.2.1) sowie anhand eines Ratschlags aus Nietzsches *Dionysos-Dithyramben* (s. II/1.2.5). Nur (und allein diese Zwischenfrage erklärt den am Ende auch mich überraschenden Umfang des vorliegenden Buches): Was meint „vor Syphilis“ genau: die Zeit vor über 500 Jahren, vor Kolumbus, oder, um damit gleich die Brisanz für den Katholizismus ins Spiel zu bringen: die Zeit vor den Renaissance-Päpsten?

Oder ‚nur‘ die Zeit vor 150 Jahren, die Zeit also vor Nietzsche, oder, um noch etwas pointierter zu reden: die Zeit vor der ersten sexuellen Revolution, die der französischen unmittelbar nachfolgte und der zweiten Revolution um 1900 (à la Freud & Co.) – nach Volkmar Sigusch (2008: 289) von Iwan Bloch (1907) auf den Punkt gebracht – vorherging und der (insoweit zweiten) sexuellen Revolution der 68er den Weg bahnte?

Wie man der Gliederung dieses Buches entnehmen kann und auch dem Umstand, dass es leider etwas dick geworden ist: Ich habe alle drei Antwortwege erprobt, den ersten unter Konzentration auf den Reformator Martin Luther (s. VI), den zweiten etwa im bereits benannten Kapitel über Zarathustras Lied *Unter Töchtern der Wüste* (als Vorstufe des gemeinten Abschnitts der *Dionysos-Dithyramben*) – ein Lied, das sich auch auf den Fall Hans Paasche zu reimen scheint (s. VII) –, den dritten unter der Überschrift *Über Liebe in Zeiten der Syphilis* unter Konzentration auf die zentralen Syphilitiker der ersten sexuellen Revolution (s. II/1.2). Von hier, vom Scheitern und den dunklen Seiten dieser Revolution ausgehend, schien mir ein Übergang nahezuliegen zu den dunklen Seiten der zweiten sexuellen Revolution der 68er (s. XI), die gelesen werden darf als eine „nach Syphilis“ sowie „vor Aids“ – an sich perfekte Bedingungen also für jeden Libertin, was, nebenbei bemerkt, zeigt, dass zum Perfekten doch mehr erforderlich als das Hinreichende. Oder, um in der eingangs angeschlagenen Sprache zu bleiben: dass es mehr braucht als Lametta.

Was dies sein könnte, ist im Rest des Buches Thema, hier nur so viel, gleichsam live aus dem aktuellen Programm des alle Regionen und Religionen betreffenden Programms der Gegenaufklärung, vorangetrieben von einem offen sexistisch agierenden US-Präsidenten, seinem offenbar homophoben Gegenspieler aus Russland sowie US-Filmbossen mit Besetzungscouch, um vom geistigen Niedergang erst gar nicht zu reden, der sich in Fernsehformaten wie Big Brother und Internetformaten wie Youtube und Youporn bekundet. Motivator dahinter und also verantwortlich für das bedrohliche Wachstum der virtuellen Welt auf Kosten der realen, in Gestalt von *Merk- und/oder Streitsatzes Nr. 6* formuliert:

Was Sozialwissenschaftler aktuell verzeichnen, ist ein womöglich durch falsche Ernährung, zu wenig Bewegung und fortschreitende mediale Verblödung beschleunigter Niedergang realer Kopulationshäufigkeit mit dem Befund, dass aktuell „fast jeder Fünfte überhaupt keinen Sex“ hat und nur noch „jeder dritte Mann [...] so häufig verkehrt wie in den 1970er Jahren.“ (zit. n. Angenendt 2015: 230)

Zahlen wie diese gemahnen an das von Iris Osswald-Rinner wunderbar auf den Punkt gebrachte Prinzip *Oversexed and underfucked* (2011) mit der Folge der beschleunigten Produktion des Voyeurs als Beobachter und Spötter am Rande,

der sich ersatzweise in der Empörung über den „nordafrikanischen Ausbreitungstypus“ (Höcke) und sein hier, als Flüchtling, drohendes Vergewaltigungspotential gefällt, also dem Rechtspopulismus auf den Leim geht und der von ihm einverwandelten Treitschke-Losung: „Die Flüchtlinge sind unser Unglück!“ (vgl. Niemeyer 2016b) Noch etwas ironischer geredet: Bei dieser Erregungslage kann schon einmal unter den Tisch fallen, dass sich in den letzten Jahren als wirklicher Gefährdungsort zumal für Meßdiener und Chorknaben nicht etwa die Region um den Kölner Hauptbahnhof rund um Sylvester erwiesen hat, sondern die katholische Kirche, und zwar weltweit.

\*

Damit bin ich nun glücklich bei meinem ersten Beispiel für den oben angesprochenen und das Anliegen des vorliegenden Buches überhaupt erst auf den Punkt bringenden ‚Wendepunkt mit Unbedarftheitsverdünnungseffekt‘, unter Erinnerung an das im März 2010 erschienene Editorial zu Heft 1 der *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, in welchem es auf S. 114 hieß:

„Falsch ist beispielsweise [...] das Gerücht, Georg Ratzinger habe aus Solidarität mit Gerold Becker die Regensburger Domspatzen am 17. April bei der 100-Jahrfeier der Odenwaldschule singen lassen wollen. Und vermutlich stimmt auch nicht die hier und da kursierende Annahme, der Bruder dieses Herrn habe vom Vatikan aus wegen der Nichterwähnung des Falles Becker im ersten Beitrag in diesem Heft ein Protestmail an den Unterzeichnenden verschickt.“

Bleiben wir zunächst einmal beim ersten Satz: Aus heutiger Sicht ist diese Bemerkung über die erstaunliche Koinzidenz des Öffentlichwerdens von Missbrauchsskandalen in katholischen (etwa Regensburger Domspatzen) wie weltlich-reformpädagogischen (Odenwaldschule) Handlungsfeldern nicht ohne weiteres verständlich, besser wohl: Es scheint rechtfertigungsbedürftig: das Witzeln in Angesicht von so etwas Unglaublichem wie dem sexuellen Missbrauch von Sängerknaben wie Internatsschülern. Es zeugt, allenfalls, für eine Art Rest-Galgenhumor zum Zeitpunkt *ground zero* der Debatte um sexuellen Missbrauch – ein Zeitpunkt, nach dem alles anders sein wird und nichts mehr so wie früher.

Womit der zweite Satzteil angesprochen ist. Denn mit jenem „ersten Beitrag in diesem Heft“ war mein Aufsatz *Deutschlands sexuelle Moralpaniken. Eine Tragödie in sechs Akten, aufzuführen unmittelbar vor Betreten der rettenden Arche* (2010) gemeint – und im Blick auf ihn die Vermutung ausgesprochen, man werde ihm dereinst womöglich die „Nichterwähnung des Falles Becker“ anlasten, also die Ignoranz gegenüber den damals in aller Munde befindlichen, nach den späteren Darlegungen von Jürgen Oelkers (2015) in der Tat schockie-

renden Missbrauchstaten des vormaligen Odenwald-Lehrers und Hartmut-von-Hentig-Freund Gerold Becker.<sup>1</sup> Soweit kam es dann zwar nicht mehr. Gleichwohl widersprach es damals irgendwie dem Zeitgeist, von etwas anderem zu reden als ‚sexuellem Missbrauch‘ oder, so der offizielle Sprech wenig später, von ‚sexualisierter Gewalt‘. Kritisch beäugt wurde, wer von etwas anderem reden wollte als von Kindern und Jugendlichen in der Rolle der Opfer von Erwachsenen, also etwa von ‚sexueller Verwahrlosung‘ und damit von Kindern und Jugendlichen als Tätern bzw. mindestens doch Mittätern, wie in jenem Text von 2010. Dabei war dieser Text gar nicht affirmativ gemeint, sondern kritisch in Sachen der These eines Dritten namens Bernd Siggelkow, seines Zeichens Pastor und seinem Selbstdafürhalten zufolge Sozialarbeiter. Nicht also, dass ich Siggelkows These für richtig halten würde oder gehalten hätte, im Gegenteil: In jenem im Wintersemester 2009/10 im Zuge eines einschlägigen Seminars an der TU Dresden erarbeiteten Aufsatz setzte ich mich sehr kritisch auseinander mit der zunächst von einem *Stern*-Journalisten durchs mediale Dorf getriebenen Sau namens ‚sexuelle Verwahrlosung‘, namentlich mit der Indienststellung dieser Sau durch Siggelkow, der in seinem Bestseller *Deutschlands sexuelle Tragödie* (2008) methodologisch völlig unkontrolliert erhobene wie reflexionsfrei ausgewertete Interviews<sup>2</sup> mit Kindern und Jugendlichen aus seiner christlichen, spendenbasierten Hilfseinrichtung Arche e.V. einer offenbar einschlägig interessierten Öffentlichkeit zur Kenntnis gab. Dies half ihm, a) weidlich geschockte Sponsoren aus dem Bürgertum für die Arche zu mobilisieren sowie b) verirrte Schäflin zurückzuleiten in die Herde und damit zum Kreuz. Hierauf wird in diesem Buch noch zurückzukommen sein. (s. XII) Auf den Wiederabdruck des ganzen Artikels (vgl. schon Niemeyer 2015: 138 ff.) kann aber verzichtet werden, gab er doch die Blaupause ab für das vorliegende Buch. Es handelt sich bei diesem, so betrachtet, um eine in zehn Jahren mit dem Faktor fünfzehn multiplizierte und aktualisierte Langfassung dieses Aufsatzes.

- 
- 1 Den gekannt und gleichwohl in seiner damaligen (1999) Funktion im DGfE-Ethikrat nicht aufgehoben zu haben heute noch Hans Thiersch angelastet wird, etwa, unter Berufung auf Christian Füller (2011), von Claus Melter (2017; vgl. dazu Thiersch 2017). Damit war der Auftakt gegeben zu einer Debatte, die beim DGfE-Kongress 2018 in Essen weitergeführt wurde, übrigens ohne zivilisierenden Effekt. Öffentlichkeitswirksam veranschaulicht dies der Tagungsbericht aus der Feder ausgerechnet Füllers, also des von Melter gegen Thiersch aufgerufenen und immer wieder gerne auch von Jürgen Oelkers – etwa im Blick auf die Pädophilie des Wandervogel (III) – bemühten Zeugen der Anklage. (vgl. Füller 2018)
  - 2 Siggelkow nahm – wie 1896 Freud (vgl. Niemeyer 2010: 124 f.; Gekle 1994/99), was aber kein Trost sein kann – das ihm Erzählte für bare Münze und zeigte sich komplett desinteressiert an der gerade in diesem Forschungsfeld extrem wichtigen Debatte über die Glaubwürdigkeit verbaler Daten, in den 1990er Jahren noch lebhaft geführt beispielsweise aus psychoanalytischer (etwa Jaeggi 1994/99), kriminologischer (etwa Kutchinsky 1994/99) und feminismuskritischer (etwa Walser 1994/99) Sicht.

Dass diese Langfassung notwendig wurde, ist auch eine (trotzige?) Reaktion darauf, dass keine der 2010 von mir zur Diskussion gestellten Teilfragen – etwa zur auffälligen Parallele zwischen Wichern und Siggelkow, zu Pestalozzis Sexualitätsthematisierung oder jener Freuds oder Nohls (und damit der Nazis) bis hin zur sexuellen Revolution der 68er – wirklich Eingang fand in den sozialpädagogischen Folgediskurs, auch nicht in den sexualpädagogischen, und zwar trotz Einspeisung dieser Überlegungen in den einschlägigen Reader *Sexuelle Verwehrlosung* (Schetsche/Schmidt 2010). Einverstanden: Speziell diese Rezeptionsbesonderheit mag auch damit zu tun haben, dass die Thematik ‚sexuelle Verwehrlosung‘ mit diesem Band erledigt schien, also sukzessive von der Agenda verschwand. (vgl. Sager 2013) Ursächlich hierfür wiederum: die allmählich Fahrt aufnehmende Debatte insbesondere um den Skandal an der Odenwaldschule, die im Februar 2011 beim DGfE-Symposium *Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik* in Berlin erstmals ein für staatliche Forschungsförderung interessantes Profil gewann. Dies wiederum könnte erklären, dass mein dort gehaltenes Vortrag *Pädagogische Professionalität, Macht und Sexualität in non-formalen Sozial- und Bildungseinrichtungen* zwar Aufnahme fand in die Videodokumentation, nicht aber in den Tagungsband (vgl. Thole/Baader 2012) – wohlgemerkt: profanere Erklärungen vorbehalten, etwa die, dass der Text einfach zu schlecht war und der Verfasser sich weigerte, ihn zu optimieren (Fragen, die nach Lektüre des im Dokumentenanhang erstmals dargebotenen Originalbeitrags für jede oder jeden beantwortbar sind).

\*

Dass in der Folge kein Halten mehr war in der Debatte, zeigt die als Sekundäranalyse einschlägiger Fachbeiträge der Jahre 2011 bis 2014 angelegte Dissertation von Sina Maren Mayer (2017) – keine Pflichtlektüre, wie hier angemerkt sei, was aber auch am methodologischen Zugriff liegen mag. Ohne einen solchen erlaube ich mir herauszustellen, dass Ulrich Herrmann auf jenem Symposium den Missbrauchstäter Gustav Wyneken als angeblich nicht zur Reformpädagogik gehörig aus der Schusslinie zu nehmen suchte. Die Fronten brachen endgültig auf mit Jürgen Oelkers’ in zahlreichen großen Tageszeitungen herzlich begrüßter Streitschrift *Eros und Herrschaft. Die dunklen Seiten der Reformpädagogik* (2011). Der Autor hatte in seiner 1989 erstmals aufgelegten *Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte* (<sup>4</sup>2005) das geistige Erbe der Reformpädagogik zu sichern versucht, so dass der Eindruck entstand, ihm platze nun angesichts der Vorfälle um die Odenwaldschule endgültig der Kragen. Die neue Mär war denn auch kaum zu toppen: Infrage stünden, so Oelkers nun, 2011, nicht länger einzelne Erbschleicher, infrage stünde vielmehr das gesamte Erbe, eben ‚die‘ Reformpädagogik, eine, wie es aussieht, Mit-Gift im wortwörtlichen Sinne. Indes: Ganz so neu war die Mär nicht. ‚Demütigung‘ sowie ‚Füh-

rer kult und Intrigen<sup>6</sup> wurden, nicht zuletzt von Betroffenen in Gestalt literarischer Zeugnisse, immer wieder moniert, auch in einer 1961 in der DDR erschienenen Studie von Herbert Bauer, die Jürgen Oelkers dem Vergessen entriss. Kaum anders verhält es sich mit ‚sexuellen Übergriffen‘, die spätestens seit Mathilde Vaertings<sup>7</sup> – von Oelkers leider nicht erwähnter – Studie *Lehrer und Schüler. Ihr gegenseitiges Verhalten als Grundlage der Charaktererziehung* (1931) Thema waren, übrigens unter Nennung von Namen wie Hermann Lietz, Gustav Wyneken und, nicht in Oelkers Portfolio: Siegfried Kawerau (s. Dokumentenanhang). Auch dass einzelne Reformpädagogen – wie etwa Hermann Lietz (Oelkers 2011: 82, 114ff.) oder Ludwig Gurlitt (ebd.: 255), auf deren politische Fragwürdigkeit Oelkers verwies – weit rechts standen, wusste man bereits, die Spur Paul de Lagarde (an drei Stellen von Oelkers knapp erwähnt) hätte sich in dieser Frage als ausbaufähig erweisen können. Verwiesen sei hier nur auf die beispielsweise auch von Uwe Puschner (nicht „Püscher“, wie es bei Oelkers durchgängig heißt) vorangetriebenen Forschungen zur Völkischen Bewegung. Mit ‚der‘ Jugendbewegung verhält es sich übrigens in dieser Frage kaum besser, wie Oelkers kurz (ebd.: 257) andeutete, dabei außer Acht lassend, dass auch Gustav Wyneken seinen Finger schon früh in diese Wunde gelegt hatte. Damit stünde eigentlich ein neues Problem zur Verhandlung an: die Frage nämlich, ob das eine, die politische Fragwürdigkeit, mit dem anderen, nämlich den ‚sexuellen Übergriffen‘, zusammenhänge. Der von Oelkers im 4. Kapitel seiner 2011er Streitschrift ins Zentrum gerückte Fall Wyneken erlaubt eine verneinende Antwort: Man muss nicht politisch reaktionär sein, um Missbrauchstäter zu werden, dazu genügt mitunter schon eine unglückliche Kindheit. So jedenfalls lässt sich Oelkers’ Referat eines bis dato nie berücksichtigten autobiographischen Textes des fast siebzigjährigen Wyneken verstehen, auf den noch unter Bezug auf die 2015er Erstedition dieses Dokuments zurückzukommen sein wird. (s. XIV) Das Problem ist nur: Auch andere, Wynekens vorübergehendes Idol Nietzsche etwa, klagten über eine von ihnen durchlittene, protestantisch geprägte Erziehungsideologie vom Typ „Geist der Schwere“ (Zarathustra), ohne zu Päderasten zu mutieren. Sowie, und dieser Einwand ist fraglos gehaltvoller, taugt vielleicht gar als *Merk- und/oder Streitsatz Nr. 7*:

Wo bleibt Oelkers’ Bannspruch gegen ‚die‘ Reformpädagogik, wenn er sich in Zufälligkeiten des Biographischen verliert?

Eine ähnliche Frage erhebt sich auch im Blick auf den von Oelkers verdienstvollerweise ausgegrabenen Fall des 1924 wegen schweren sexuellen Missbrauchs zu sechs Jahren Freiheitsstrafe verurteilten ehemaligen (1909–1911) Wickersdorf-Lehrers und nachmaligen Schulleiters Georg Hellmuth Neuendorff (1882–1949), „der wie später Mussolini vor dem Spiegel Posen seiner Herrschaft ein-

übte“ und den der (jüdische) Nohl-Schüler (und NS-Emigrant) Hans Weil (1898–1972) als „dämonisch gehetzte Existenz, psychagogisch wirkend“ (Oelkers 2011: 262 f.), einordnete, damit schon ein Zeichen dafür gebend, welches Ressort hier eigentlich gefragt und betroffen ist: die Psychiatrie. Deren Zuständigkeit scheint mir auch gegeben in Sachen des gleichfalls von Oelkers dem Vergessen entrissenen Fall des für Stefan George (1868–1933) schwärmenden homosexuellen Juristen und Altphilologen Otto Kiefer, Lehrer an der Odenwaldschule von 1918 bis 1935, deren Leiter Paul Geheeb (1870–1961) Klagen von Eltern über ihnen zu Ohren gekommenen sexuellen Missbrauch auf skandalöse Weise abwiegelte (ebd.: 266 ff.) – ähnlich skandalös übrigens, wie der Lietz-Nachfolger Alfred Andreesen (1886–1944) 1926 bei seinem Gutachten für den wg. sexuellen Missbrauchs in 75 Fällen angeklagten Landerziehungsheim-Oberlehrers Kurt-Lüder Freiherr von Lützow (1883–1942) agierte (ebd.: 270 f.). Kaum weniger fatal nimmt sich der Fall Kiefer aus: In einem von Oelkers analysierten, auf die frühen 1920er Jahre zu datierenden und im Archiv der Odenwaldschule deponierten Romanmanuskript gab Kiefer in kaum verschlüsselter Form Kunde über eine eigene, lang zurückliegende Liebesenttäuschung mit einer Siebzehnjährigen, aber auch über ein – möglicherweise als Kompensation angelegtes – seinerzeitiges Verhältnis mit dem Odenwald-Schüler Klaus Mann (1906–1949) (ebd.: 142).

Gewiss und um nun zum Ende dieses Rückblicks auf eine Geschichte machende Publikation zu kommen: Oelkers wusste dies alles und noch viel mehr 2011 mit der für ihn typischen Akririe und auf eine den Leser packende Art aufzubereiten, riskierte damit allerdings, dass diesem Buch die Proportionen abhandenkamen: Über die ‚völkischen‘, ‚chauvinistischen‘, ‚rassistischen‘ und ‚antisemitischen‘ Tendenzen der Reformpädagogik erfuhr man i. d. R. nur etwas en passant, so etwa im (viel zu langen) Kapitel über die Fidus-Geliebte Gertrud Prellwitz (1869–1942), die Oelkers primär als Autorin eines Odenwald-Schlüsselromans interessierte. (vgl. Oelkers 2001: 286–296) In der Summe freilich war dies weit weniger als zur Untermauerung des hoch ambitionierten Klappentextes erforderlich gewesen wäre – aber wohl ausreichend, um den im Vergleich dazu lahmen Schluss zu rechtfertigen, in dem nur noch davon die Rede ist, dass „die künftige Entwicklung ohne die Heroen der Landerziehungsheimbewegung auskommen [muss].“ (ebd.: 305) Aber selbst diese Pointe ist nicht zwingend, so dass das Fazit auf der Hand liegt: Oelkers Streitschrift, die von dunklen Seiten in Landerziehungsheimen handelt, trug, so betrachtet, möglicherweise den falschen Titel und blieb letztlich eine Antwort schuldig: Was haben die hier in vielfachen Varianten und schockierenden Details unterbreiteten Abgründe des Menschlich-Allzumenschlichen mit ‚der‘ Reformpädagogik und deren politischer Fragwürdigkeit zu tun? Nicht zu vergessen: Wenn sexualisierte Gewalt 2010 in konfessionellen wie reformpädagogischen Einrichtungen gleichermaßen Thema wurde und auch in gleichsam ‚normalpädagogischen‘ Institutionen